

**Erscheinung**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

**Inserate:**  
für den Raum  
einer  
kleinsten Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 R. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Aufnahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Auction.

Die zu dem Creditwesen des Handelsmannes Lorenz Dölling in Schönheide gehörigen Materialwaaren, Getreide- und Heuvorräthe, Meubles, Kleider zc. zc., sowie eine Kuh und zwei Schweine sollen **Donnerstag, den 18. October 1877, von Vormittags 9 Uhr ab** an Ort und Stelle gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden.  
Eibenstock, 11. October 1877.

### Königliches Gerichtsammt. Landrod.

Dem Kupferschmied Louis Adolf Schüler aus Falkenstein ist in einer wider ihn anhängigen Polizeistrafsache ein Beschluß zu eröffnen. Da Schüler's gegenwärtiger Aufenthalt nicht zu ermitteln gewesen, so wird derselbe andurch aufgefordert, ungefäumt an unterzeichneter Amtsstelle persönlich sich einzufinden, oder doch seinen dermaligen Aufenthaltsort anher anzuzeigen.  
Zugleich werden alle Kriminal- und Polizeibehörden ersucht, Schüler'n im Betretungsfalle auf diese Vorladung aufmerksam zu machen und vom Erfolge Nachricht zu geben.  
Eibenstock, am 11. October 1877.

### Das Königliche Gerichtsammt. Landrod.

Fr.

Der den 22. November d. J. aufstehende, das Immobilienbesitzthum der Caroline Wilhelmine verehel. Seidel in Schönheide betreffende Subhastationstermin hat sich **erledigt**.  
Eibenstock, am 13. October 1877.

### Königliches Gerichtsammt. Landrod.

B.

### Allerhand Vermuthungen.

Wenn zwei oder mehrere Mächtige dieser Erde irgend eine Zusammenkunft haben, so spizen gleich Hunderte von Zeitungsschreibern und Berichterstattern aller Art das Ohr, etwas von dem zu erhaschen, was vielleicht nur die Hände gehört oder die Winde weiter getragen haben, um dann im breitesten Zeitungsglatein aus bloßen Vermuthungen Capital zu schlagen. Dann liest man sehr häufig: „Aus zuverlässiger Quelle“ oder „von gut unterrichteter Seite“ verlautet, zc. zc. In solchen mehr oder minder gewagten Vermuthungen ergingen sich jüngst alle Blätter in Bezug auf die zwischen den beiden Kanzlern Bismarck und Andrássy in Salzburg stattgehabte Zusammenkunft, und es könnte fast einigermaßen heiter stimmen, das buntschneidige Mancherlei dieser Vermuthungen zusammenzuhalten. Aus dem heiteren Antlitz des heimgekehrten Andrássy haben die deutsch-österreichischen Berichterstatter die vollständigste Zufriedenheit ihres Kanzlers mit dem Erfolge der Zusammenkunft herausgelesen und glauben demnach das vollständigste Einverständnis zwischen beiden Staatsmännern voraussetzen zu dürfen. Die Ungarn nehmen an, daß die Kanzlerbegegnung keine Störung der bisherigen Politik fürchten lasse. Ein Berliner Blatt hat erfahren, daß diejenige Angabe als die richtigste gelte, welche bestimmte Abmachungen völlig in Abrede stelle. Es sei nur eine weitere Verständigung über gemeinsames Zusammenhalten zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn erfolgt; indes sei vielleicht als eins der nächsten Resultate der Salzburger Besprechungen das zweifellose Zustandekommen des deutsch-österreichischen Handelsvertrags anzusehen. Dem entgegen hat eines der größten ungarischen Blätter behauptet, daß der Stand der deutsch-österreichischen Zollverhandlungen gänzlich hoffnungslos sei. Aber nicht nur die orientalische Frage mit Serbien, sondern der Stand der Dinge in Frankreich, die Papstwahl, der Culturkampf, die Polenfrage haben ausgiebigste Gelegenheit zu allerlei Vermuthungen geboten. Vielleicht haben sich beide Kanzler über die Mittel verständigt, durch welche auf die Pforte einzuwirken, durch welche der Friede sicher zu stellen sei, falls der günstige Augenblick gekommen, welchen ja Rußland, das nicht mehr als Vollstrecker des europäischen Gesamtwillens, nicht mehr für die Ausbreitung seines allein seligmachenden Glaubens, nicht mehr für seine panslavistischen Ideen, sondern allein noch für den verlorenen Waffencuhm kämpfe, sehulich herbeiwünschen müsse. Vielleicht ist durch den gegenseitigen Austausch Andrássy zu der Ansicht belehrt worden, daß die Pforte ihrem Schicksale zu überlassen sei; vielleicht hat eben dadurch Fürst Bismarck die Ueberzeugung gewonnen, daß es gerathen sei, Serbien von der Theilnahme am Kriege abzuhalten. Eben so wenig konnte den Kanzlern gleichgiltig geblieben sein, welches Ergebnis die Wahlen in Frankreich bringen, welche Ausdehnung die ultramontanen Bestrebungen gewinnen könnten, wie der etwaigen Papstwahl

zu begegnen sei, damit ein friedliebender Mann den Stuhl St. Petri besteige. Welch ein Chaos von Vermuthungen! Wer hat nun das Richtige getroffen? — Die Unterrichtetsten sind vielleicht Diejenigen, welche zu der tiefsinnigen Vermuthung gelangt sind, daß die beiden Staatsmänner über die gegenwärtige Weltlage höchst wahrscheinlich ihre Meinungen ausgetauscht haben.

### Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. Im russischen Hauptquartier scheint man noch unerschlossen zu sein, ob man mit der langwierigen und mühseligen Arbeit einer regelrechten Belagerung Plewna's fortfahren soll oder nicht. Die Rumänen sind mit der Sappeur-Arbeit viel weiter fortgeschritten, als die Russen. Merkwürdig ist, daß die Russen seither trotz zahlreicher Reiterei die Einschließung Plewna's nicht fertig bringen und die Türken sich immer wieder verproviantiren konnten. General Gurko soll jetzt als Oberbefehlshaber der Reiterei die Aufgabe haben, fernere türkische Proviant- und Truppenzüge abzuschneiden. Durch die vielen Befestigungen, welche die Türken stundenweit errichtet haben, ist seine Aufgabe eine viel schwierigere geworden als sein Kosakenzug über den Balkan. Belagerung oder Sturmangriff — nichts steht bis jetzt fest, das Hauptquartier ist ein Bild der Rathlosigkeit. Herr der militärischen Lage ist vorläufig das fürchterliche Herbstwetter mit Sturm und Schnee und unergründlichem Roth. — Kein Wunder, daß man alle fremden Berichterstatter vor Plewna ausgewiesen hat, sie sollen nicht sehen und berichten, wie Krankheiten im Heere wüthen und wie erbärmlich die Soldaten verpflegt sind. Die russischen Zeitungen enthalten haarsträubende Schilderungen über die Gewissenlosigkeit der Lieferanten und über die Bestechlichkeit der Armeeverwaltung.

— Petersburg, 13. October. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, welche Bestimmungen enthält, wonach jeder auf dem Kriegsschauplatz befindliche Soldat für bewiesene militärische Verdienste zum Offiziersrang befördert werden kann. Die Weiterbeförderung wird von Ablegung einer Prüfung abhängig gemacht. — Hierzu ist zu bemerken, daß es an den Leistungen des gewöhnlichen russischen Soldaten wahrlich nicht gelegen hat, daß Rußland keine Siege bisher errungen. Die russischen Soldaten haben sich überall auf das Bravste geschlagen, aber ihre obersten Führer haben sich als wenig kriegstüchtig erwiesen. Es ist diese kaiserliche Verordnung gleichzeitig wohl ein bemerkenswerthes Zeichen dafür, daß man es für notwendig hält, den gesunkenen Muth in den so furchtbar dezimirten Reihen des Heeres durch Kraftmittel wieder aufzufrischen.

— Ein Augenzeuge der letzten Kämpfe bei Plewna berichtet der „Allgem. Btg.“, daß nach den Stürmen auf die türkischen Ne-

douten nicht nur die Todten auf der Stelle, wo sie gefallen, liegen bleiben mußten, um unbegraben zu verwesen, weil die Türken ihre Fortschaffung verweigerten, sondern auch Hunderte von Verwundeten ohne Hilfe, ohne Nahrung und ohne Wasser unter den entsetzlichen Qualen langsam verschmachten mußten. Einen so fürchterlichen Zustand, wie den dieser Unglücklichen, konnte selbst die Phantasie eines Dante oder Breughel nicht erfinden. Verstümmelte, blutende Menschen, zwischen Haufen verwesender Leichen gebettet, bei Tage den glühenden Strahlen der Sonne, bei Nacht der Kälte und dem Thau ausgefetzt, als einzige lebende Gesellschafter ein Rudel gefräßiger Hunde und die gierigen Aasgeier — welch' gräßliches Bild! Derselbe Gewährsmann berichtet über eine Kriegsliste der Türken, welche von schrecklichem Erfolge war. Am Saume eines Waldes, welcher einer türkischen Redoute in der Entfernung von etwa 400 Schritt gegenüberliegt, war ihm ein ungeheurer Leichenhaufen aufgefallen, welcher nach dem Sturm auf die Redoute daselbst aufgethürmt war. Auf Befragen über den Grund dieser Erscheinung erfuhr er, daß die Türken die einzelnen Bäume an dem Saume des Waldes mit Eisendrähten unter einander verbunden hatten. Als nun am Tage des Angriffs die abgeschlagenen Sturmkolonnen in dem Walde Schutz suchen wollten, stürzten die Soldaten haufenweise über die von ihnen nicht bemerkten Eisendrähte und mußten so unter dem wirksamsten Feuer der Redoute bleiben, daß nur Wenige von ihnen dem Tode entgingen.

— Berlin. Man hört jezt vielfach die Ansicht äußern, daß es diesmal der deutschen Reichsregierung endlich gelingen werde, hinreichende Zugeständnisse in Betreff der lange erstrebten russischen Grenzverkehrs-Erleichterungen zu erhalten. Ob diese Ansicht sich bewahrheiten wird, ist eine andere Frage. Eine Berliner Stimme im Petersburger „Herold“ meint, die betreffenden deutschen Bestrebungen verdienten Rußlands Entgegenkommen. Es könne Rußland auf die Dauer nicht gleichgültig sein, wenn ein starker Bruchtheil im deutschen Volke sich durch Rußland, welchem der deutsche Kaiser und seine Regierung ihre vollen Sympathieen zuwenden, täglich in seinen Erwerbsinteressen geschädigt glaubt durch Maßnahmen, welche in Deutschland als ein längst überwundener Standpunkt, als Bollplackereien gelten, und welche Rußland weder einen politischen, noch einen wirtschaftlichen Nutzen bringen, ihm und seinen Nachbarn im Gegentheil in jeder Hinsicht abträglich sind. Aenderungen radikaler Natur würden ja allerdings von heute zu morgen und namentlich während der Kriege nicht zu erwarten sein, wohl aber hoffe man, daß russischerseits der nunmehr gegebene Anstoß benutzt werden wird, um bezüglich einiger Beschwerden Abhilfe zu treffen und eine totale Abänderung der deutsch-russischen Zollverhältnisse, wie überhaupt der russischen Zollpolitik, für die Tage friedlicher Sammlung vorzubereiten, welche für Rußland voraussichtlich so manche Reform bringen werden, von denen die hier besprochene in Rußlands eigenstem Interesse eine der ersten sein sollte.

— Kaiser Wilhelm macht den Frankfurtern zum erstenmal einen längeren Besuch. Am 18. October trifft er ein, wohnt im neu eingerichteten Postgebäude und bleibt bis zum 20. October Morgens. Die Frankfurter bringen ihm einen großen Fackelzug und veranstalten einen Festball im Saalbau. Die Lieblingsblumen des Kaisers, die Weilchen und Kornblumen zum Schmuck des Saales, sind aus Algier verschrieben und die schönen Frankfurterinnen gedenken mit ihnen zu wetteifern. Der Eintritt kostet für jede Dame 10 M., für jeden Herrn 20 M. Der Kaiser wird auch den Römer, das allberühmte Rathhaus, besuchen, wo die deutschen Kaiser des weilaud heiligen römischen Reiches absonterteit sind. Für Kaiser Wilhelm ist unter den alten Herren kein Platz mehr an der Wand, was recht schön, gut und sinnig ist; denn Kaiser Wilhelm ist ein rein deutscher Kaiser, der weder mit einem heiligen, noch unheiligen römischen Reich zu thun hat, der nicht über die Alpen zu ziehen braucht, um dem Papste in Rom den Steigbügel zu halten und von ihm seine Krone und das Reich zum Lehen zu erhalten. Er fängt eine neue Reihe Kaiser und eine neue deutsche und will's Gott recht glückliche und ruhmvolle Geschichte an.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 15. October. Die gestern Nachmittag stattgehabte Ergänzungswahl für den Kirchenvorstand hieselbst hatte sich einer außerordentlich regen Theilnahme zu erfreuen und ist das Resultat der abgegebenen Stimmen folgendes. Es erhielten Stimmen:

Herr Kaufmann Lipsert	91
• Restaurateur Heinrich Schlegel	73
• Lackirer Mügling sen.	64
• Rentamtmanu Bettengel	55
• Kaufmann Georgi	55
• Kürschnerstr. Fichtner sen.	51
• Kaufmann Alfred Reichhner	43
• Straßenmeister Krempe	42
• Commerzienrath Hirschberg	38
• Kaufmann Schulz	7
• Mühlenbesitzer Goldbach	5

Die übrigen Stimmen zersplitterten sich. Zu erwähnen ist noch, daß Herr Kaufmann Georgi die Annahme der Wahl abgelehnt hat, so daß eine Stichwahl überflüssig wird. Sonach sind die vier zuerst genannten Herren als gewählt anzusehen.

— Die Plakate des diesjährigen Winterfahrplanes der sächsischen Staatsbahnen werden wiederum für die Stationen der Staatsbahnen auf gelbes Papier gedruckt, so daß die Passagiere unter

den besonders in großen Vestibulen aushängenden vielen Fahrplänen auf den ersten Blick den inländischen Fahrplan herausfinden können. Es hat sich diese Einrichtung durchaus bewährt und ist excl. Baierns, auf sämtlichen deutschen Eisenbahnen eingeführt. Ueberall sind die Fahrpläne derjenigen Bahnen, zu denen die Station gehört, wo sie aushängen, auf gelbes, alle übrigen auf weißes Papier gedruckt.

— Leipzig. Wie man der Wiener „Presse“ aus Constantinopel schreibt, ist neben dem „Monde Illustré“ auch die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ für das türkische Reich verboten worden.

— Schlegel bei Ostriß. Kürzlich war das 8½ Jahre alte Schulmädchen Johanne Auguste Meier mit ihren Eltern auf dem Kartoffelacker, als ein Kartoffelkrauthaufen, wie vielfach zur Zeit der Kartoffelernte üblich, angezündet ward. Das Mädchen mag, um Kartoffeln zu braten, mit ihren Kleidern dem Feuer zu nahe gekommen sein, wodurch diese in Brand gerathen sind. In der Angst war das Kind eine Strecke weit davon gelaufen, ehe ihm Hilfe von seiner Mutter zu Theil werden konnte. Es hatte aber der Körper bereits so erhebliche Brandwunden erlitten, daß das unglückliche Kind schon am andern Tage seinen Geist aufgab.

— Aus dem 17. sächsischen Reichstagswahlkreise (Glauchau) wird dem „Leipz. Tagebl.“ von authentischer Seite mitgetheilt, daß seit der letzten Reichstagswahl daselbst eine Anzahl Wähler, die bis dahin eifrige Sozialisten waren und sich lange Jahre an der Agitation dieser Partei beteiligten, sich von der Sozialdemokratie losgesagt haben und es nunmehr als ihre Aufgabe betrachten, gegen dieselbe thätig zu sein. Das „Leipz. Tagebl.“ ist in den Stand gesetzt, aus dem ihm vorliegenden Schreiben eines dieser gewesenen Sozialisten, eines Webers aus dem Dorfe Mülsen St. Niklas, Folgendes über die Beweggründe ihres Abfalles von der sozialistischen Partei mittheilen zu können. Der Betreffende sagt Folgendes: „Ich kann bestätigen, daß die Frage, ob es rathsam sei, sich auf dem Boden der Sozialdemokratie fernerhin zu bewegen, unter den Arbeitern unserer Gegend mehr und mehr erörtert wird. Sie ist sogar so weit schon gediehen, daß in der letzteren Zeit sich mehrere der sozialistischen Partei bis jezt fest angehörige Gesinnungsgenossen, worunter auch ich, von derselben abgewendet haben. Wir sind darauf gefaßt, daß man uns von den Sozialen mit dem Vorwurf überschütten wird, wir seien von irgend Jemand erkaufte worden. Dieser Vorwurf ist jedoch ein verleumderischer. Ich lege die Gründe unserer Handlungsweise nachstehend offen dar und hoffe, daß sie dazu beitragen werden, noch manchem anderen Arbeiter die Augen aufgehen zu lassen. — Die innerliche und äußerliche Unruhe, welche die sozialistische Partei für ihre Mitglieder herbeiführt, ist eine ganz fürchterliche. Ueberall, wo die Sendboten des Sozialismus ihren Samen ausstreuen, herrscht Tag und Nacht eine fieberhafte Aufregung. Wie kann es auch anders sein? Auf jeder Volksversammlung malen die Sozialistenführer und Agitatoren die Lage der Arbeiter in den denkbar grellsten Farben und sie reißen die Zufriedenheit aus deren Herzen. Ist es gerecht, einem Mitmenschen, anstatt ihm in seiner gedrückten Lage Trost zu bringen, ihm dieselbe durch obige Handlungsweise noch zu erschweren? Ein Jeder kennt wohl am besten seine eigene Noth, sein eigenes Glück und es bedarf nicht erst der Aufklärung durch die sogenannten Volksredner. Ich habe es vielfach erfahren, daß Personen, welche ganz zufrieden mit ihrer Lage waren, da sie nicht gerade mit Nahrungsnoth zu kämpfen hatten, nach dem Besuch einer Volksversammlung und der Anhörung dieses oder jenes Volksbeglückers, der ihnen eine bessere Existenz versprach, als Unzufriedene zurückkehrten. Ob der Plan, welchen ihnen der Volksredner vorgeschwaßt hatte, auch wirklich ausführbar sei, danach frugen sie nicht. Man hielt sich lediglich an die gegebenen Versprechungen. — Die soziale Partei hat für diese süßen Versprechungen schon ganz hübsche Summen aufgebracht und damit die Volksbeglückter entschädigt. Die Reisekosten für dieselben, die Agitationskosten bei den Reichstagswahlen, die Unterhaltung der Familien inhaftirter Agitatoren, das Alles fließt aus den Beuteln armer Arbeiter, welchen doch stets vorgesagt wird, ihr Lohn und Verdienst sei ein sehr großer, so daß sie hungern müßten. Daß in der gegenwärtigen Zeit die Lage der Arbeiter keine beneidenswerthe ist, das weiß wohl ein Jeder. Aber wer den Versprechungen glaubt, daß, wenn die Sozialdemokratie im Reichstag nur erst einmal die Majorität hat und dort ihre Ansichten zur Geltung bringen kann, dann solche schweren Zeiten nicht mehr vorkommen werden, indem das Volk über Krieg und Frieden zu entscheiden hätte und der Kapitalismus abgeschafft würde, der muß sehr kurzfristig und unverständlich sein. Wahrscheinlich, unter einer Partei, die solche Unzufriedenheit stiftet, die Herzen des Volkes aufwühlt und mit falschen Versprechungen erfüllt, die alles Bestehende zertrümmern will, kann sich ein Mann, welcher halbwegs mit seinem gesunden Verstande prüft, nicht wohl befinden. Freilich, die Sozialistenführer befinden sich bei dieser Unzufriedenheit des Volkes sehr wohl, denn sie sind im Stande, darauf ihre eigene Zufriedenheit, ihr eigenes Wohlleben zu begründen. — Weil ich aber eine genaue Prüfung über das Wesen der Sozialdemokratie und über die süßen Versprechungen der sozialistischen Zungenhelden angestellt, bin ich, ein armer Arbeiter, der für sich und seine Familie mühsam den Lebensunterhalt erwirbt, zu den obigen Schlussfolgerungen gekommen. Ich mag nicht länger ein so unruhiges Leben über mich ergehen lassen und werde mich einer anderen Partei anschließen, bei welcher es mir möglich ist, unbeschadet des Ringens und Strebens nach Verbesserung der öffentlichen Zustände, doch wieder ein zufriedener Mensch sein zu können.“

## Angeführt.

Humoreske von Carl Dümmler.

(Fortsetzung).

Unterdessen saß Margarethe einsam in ihrem im Oberstode gelegenen Stübchen, stützte ihr Köpfchen in die Hand, und blickte träumerisch und wehmüthig nach Birkenhorst hinüber, dessen Kirchturmspitze sie über die Eichenwaldung, welche hinter dem See lag, erschauen konnte. In tiefem, von manchem Seufzer begleiteten Sinnen bemerkte sie nicht, wie der Abend sich sanft über die Erde senkte. Aber auch der Dunkel, den ein Meer von Gedanken außer sich gebracht, bemerkte bei seinem unaufhörlichen Auf- und Abschreiten des Zimmers den Wechsel der Zeit nicht. Der fromme Mann fuhr erschreckt zusammen, als Lissette unaufgefordert mit der brennenden Astringlampe eintrat.

Aus den Räumen, die der fremde Herr im Gasthause eingenommen, bestrahlte ein tagheller Kerzenschein die stille, öde Dorfstraße, und lockte die neugierigen Dörfler, Jung und Alt dorthin. In dem Staatszimmer des Krugwirthes saß gedankenvoll der hohe Gast an einem mit Papieren überladenen Tische, und schien eifrig zu arbeiten, während im Nebenzimmer der Groom und der Kutscher es sich bei mehreren Flaschen Wein nebst kalter Küche wohl sein ließen.

„Er ist mindestens ein Prinz,“ zischelten sich die beobachtenden Bauern zu.

Am folgenden Tage Nachmittag stand auf dem Wirthschaftshofe des gräflichen Dominium Birkenhorst, welches eine schwache Stunde westlich von Blumenwacht sich befindet, ein hochgewachsener, brünetter junger Mann, und verzeichnete in auffällig trübseliger Stimmung die Heusuhren, welche das Gefinde in hochbeladenen Wagen in die Scheunen fuhr. Die kräftig schön geformten Conturen seines Körpers wurden durch die enganschließenden Reitbekleider vortheilhaft hervorgehoben, während die Stulpenstiefeln einen feinen, aristokratisch geformten Fuß bedeckten. Das edle Gesicht war von einem wohlgepflegten Vollbart umrahmt, und ein leichter grauer Calabreser bedeckte das volle, dunkle Haar.

Der Bezeichnete war der Administrator Bernhard Weidenau, ein von sämmtlichen Arbeitern des Gutes wegen seiner offenen Herzengüte, Humanität und Umsicht hochgeachteter und liebgeliebter Beamter.

Weidenau war der Sohn unbemittelter Eltern, die beide noch in einem schlesischen Dorfe lebten; hatte seine Pflichtzeit beim Militär, wo er es bis zum Unteroffizier brachte — abgedient, und seit etwa sechs Jahren seine Stellung auf dem hiesigen Gute inne, die ihm durch angesehene Verwandte in der Residenz beim Grafen vermittelt. Der Letztere war mit seinem ihm empfohlenen Inspektor so vollständig zufrieden, daß er demselben im Laufe der Zeit die selbstständige Administration des nur selten von ihm besuchten Gutes übertrug. Weidenau hatte dadurch eine geachtete, rentable und sichere Lebensstellung gewonnen. Was war natürlicher, als daß der junge, nur achtundzwanzig Jahre zählende Mann unter diesen glücklichen Umständen an die Gründung eines eigenen Familienkreises dachte? Schon lange war Margarethe Sommer, die Nichte des Pfarrers in Blumenwacht, das Ziel seiner Wünsche. Nachdem er es deshalb dahin gebracht, seine natürliche Schüchternheit in diesem Punkte zu überwinden, fiel es ihm nicht schwer, in dem Hause des Geistlichen Zutritt zu erlangen, was dadurch erleichtert wurde, daß Birkenhorst eine Filiale Stübers, dieser aber so wie der Administrator passionirte Schachspieler waren.

In den Stunden nun, die Weidenau jezt, wahrhaftig im Glücke schwelgend, fast täglich auf dem Pfarrhose zubrachte, lernte er den hohen Werth seiner Angebeteten nur noch um so höher schätzen. Er verständigte sich bald mit dem Ideal seines Herzens, und heute waren es grade vierzehn Tage, daß er bei dem Prediger in aller Form um die Hand seiner Nichte geworden.

Wer beschreibe aber seinen Schreck und Erstaunen, als Stüber unter den wichtigsten Vorwänden ihm seinen Wunsch rundweg abschlug, sogar für die Zukunft sein Haus verbot.

Die heißesten Thränen des Mädchens, die rührendsten Vorstellungen Weidenaus, der nach der Einwilligung Margarethes nicht im Entferntesten an seinem Glück zweifelte, waren nicht im Stande, den unerbittlichen Willen des harten Mannes zu beugen.

Gebrochen an Körper und Geist verließ der Administrator das Pfarrhaus, in demselben die Hoffnungen seiner Zukunft zurücklassend.

Und Gretchen? — sie duldete, wie etwa die Engel dulden mögen. Sie zwang sich, dem harten Dunkel ein möglichst freundliches Gesicht zu zeigen; vielleicht in der Hoffnung, durch stumme Resignation seinen Willen noch zum Bessern zu lenken, aber ach! die Stunden, an welchen sie sich allein überlassen, und vorzüglich die Kissen ihres jungfräulichen Bettkens konnten von ihren bitteren Schmerzjahren Zeugniß ablegen.

Dadurch endlich, daß Stüber nun seine eigenen Absichten auf die Nichte derselben täglich unverblümt erkennen ließ, wurde ihr das bisher so liebe Asyl unerträglich, ekelregend.

Und das arme Kind hatte Niemand, dem sie ihr gepreßtes Herzchen ausschütten konnte. Ihre Eltern, von welchen die Mutter eine ältere Schwester des Pfarrers, ruheten auf dem Friedhose des kleinen Städtchens B. Geschwister hatte sie nicht gehabt, und so war außer dem garstigen Onkel kein Mensch, der sich um sie kümmerte.

Weidenau war darin glücklicher. Er klagte den Eltern schriftlich seinen Kummer, und schüttete sein Herz mündlich vor seinen Verwandten in der Residenz aus. Wenigstens schützte ihn dies vor Verzweiflung, an deren äußersten Rande er sich durch sein Mißgeschick wühlte.

Einer seiner Bettern, auf den wir später zurückkommen, verspottete

ihn freilich sogar ob seines unmännlichen Klagens, und meinte lachend: ein richtiger Kerl erobere sich trotz einem Duzend solcher Stüber dennoch die Geliebte. — Es braucht nicht gesagt zu werden, wie tief diese Frivolität den glühenden Verliebten schmerzte. Er betrat fortan die Schwelle dieses Spötters seiner heiligsten Gefühle nicht wieder; wenigstens nicht als Klager.

So dunkel es indeß in dem Gemüth des Administrators war, von der strengen Erfüllung seiner Amtspflichten konnte ihm sein Schmerz, welcher das Herz zusammenschürte, nicht ein Jota entfernen. Es war ihm unter diesen Umständen wohlthuend, zu sehen, wie selbst die wenig fein organisirten Arbeiter und Knechte, die den Sachverhalt ziemlich genau kannten, mitfühlenden Antheil an sein Geschick nahmen, was sie durch möglichst promptes, silles Betragen darthaten.

Es war gegen drei Uhr, als die Hunde auf dem Vorhofe durch Bellen die Ankunft eines Fremden meldeten. Wenige Minuten später meldete eines der Hausmädchen, daß ein Besuch des Administrators harre.

Weidenau, der von seinem bisherigen Standpunkte die Straße nicht überblicken konnte, fand sich beim Eintitt in sein Zimmer einer Persönlichkeit gegenüber, die ihm erblassen, und seine Glieder erzittern machte. — Pfarrer Stüber mit bleichem, überwachtem Gesichte erhob sich beim Erscheinen des jungen Mannes von einem Sessel.

„Herr Weidenau“, unterbrach endlich der Pfarrer die peinliche Pause, diesem die Hand reichend, „vergeben Sie mir mein scheinbar hartes Begegnen von damals. Ihr Antrag kam mir so plötzlich . . . so unerwartet, — und ich glaubte es als Vormund meiner Nichte derselben schuldig zu sein, einen ihr so nahe berührenden, das ganze zukünftige Glück ihres Lebens betreffenden Gegenstand erst genau in Erwägung ziehen zu müssen. Meine Ueberzeugung hat endlich zu Ihren Gunsten entschieden; wenn Sie wollen, nehmen Sie das Mädchen als ihre Gattin hin!“

Der Administrator war wie versteinert. Es war, als ob es ihm unmöglich sei, an diesen bligartigen Wechsel seines Schicksals glauben zu können. Plötzlich jedoch colorirten die von seinem Herzen zurückströmenden Blutwellen wieder seine bleichen Wangen, und mit dem Ausrufe: „Dank! Herzlichen Dank, Sie edler Mann, den ich für mein ganzes Leben als zweiten Vater die höchste Verehrung zu zollen mich verpflichtet fühlen werde!“ schloß er den Pfarrer, welcher sich gut oder übel ebenfalls mühte, den Gerührten zu spielen, in seine Arme.

Was kümmerte es Weidenau, der sich im Paradiese glaubte, wenn der fromme Mann log, und nach langem, hartem Kampfe seinem Ehrgeiz über die Leidenschaft, die er selbst für seine Nichte hegte, dieses Opfer brachte? Seit der gestrigen Unterredung mit dem hochgestellten, geheimnißvollen Fremden füllten der „Hosprediger — Consistorialrath“ — u. s. w. das Innere dieses demüthigen Gottesdieners bis zum Zerplatzen.

(Schluß folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

— Auch in den gebildeten Ständen spukt noch der Aberglaube in allerlei Gestalten und richtet Unheil an. Vor einem Jahre etwa starb die Mutter eines Kanzeleibeamten in dem Hause ihres Sohnes. Die junge, lebenswürdige Gattin des Beamten begab sich persönlich auf das Polizeibureau, um den Tod der Schwiegermutter anzumelden und erhielt den Todenschein. Auf der Straße entfaltet sie den Schein und sieht, daß er auf ihren eigenen Namen ausgestellt ist. Der Beamte hatte einen unverzeihlichen Fehler gemacht. Sie erschrickt zum Tode und sezt sich in den Kopf, daß sie in diesem Jahre und an dem Tage des Todenscheines sterben müsse. Nichts in der Welt kann sie von ihrer Angst befreien, zum Ueberflusse sucht sie auch noch heimlich eine Kartenschlägerin auf, die ihr durch dunkle Redensarten den Geist noch mehr verwirrt. Das Ende war, daß sie dieser Tage in das Irrenhaus gebracht werden mußte.

— Eine sonderbare Heirathsanzeige findet sich im „Wiener Fremdenblatt“. Dieselbe lautet wörtlich: „Für alte Herren!“ Ich heirathe jeden über 60 Jahre alten gebildeten Herrn, der mir am Hochzeitstage 10,000 Gulden Nadelgeld als Cadeau übergiebt. Dagegen verzichte ich auf jeden Erbspruch nach dem Tode meines Mannes, sei er noch so reich. Ich bin 30 Jahre alt, selbstständig, katholisch, eine angenehme Erscheinung, gebildet und von sehr geachteter Familie. Meine Heirath ist die Erfüllung eines weltlichen Gelübdes, ich selbst bin dabei ganz uninteressirt und werde aus Dankbarkeit meinem zukünftigen Gemahl die beste Gattin sein. Anträge unter „Seltenheit“ an die Expedition des Blattes.“

— [Schnellzeitigung des Obstes.] Man hat gefunden, daß unreife Früchte merkwürdig schnell zeitigen, wenn sie einzeln in Papier gewickelt eingelegt werden. Durch dieses einfache Mittel wird es möglich z. B. Winterbirnen, die sonst erst im neuen Jahre genießbar werden, schon im October oder November reif zu machen. Man kann ferner z. B. Pfirsiche, sobald sie ziemlich groß sind, grün vom Baume nehmen und bekommt sie immer noch ein paar Wochen früher reif und dazu schöner, als die, welche sich am Baume selbst ausbilden. Endlich muß Winterobst, das am Baume reif geworden ist, bald verbraucht werden und da so ziemlich Alles auf einmal reif wird, so dauert das Vergnügen nicht lange. Nimmt man sich aber die leichte Mühe, etwa alle 14 Tage eine andere Partie des Obstes einzuwickeln, so kann die Genusszeit, die sonst vielleicht nur 14 Tage dauern würde, auf 12 und mehr Wochen ausgedehnt werden.

## Bekanntmachung.

Da dem hiesigen Lehrercollegium zur Zeit 4 Lehrkräfte mangeln, deren Unterrichtsstunden aber, wöchentlich 128, von den anwesenden Lehrkräften mit versorgt werden müssen, so stellt sich die Nothwendigkeit heraus, den Unterricht in diesem Monat vorläufig noch früh um 7 Uhr zu beginnen.

Eibenstod.

Die Localschulinspektion.

Die Zeitschrift für alle

### ehemaligen Militärs in Deutschland

und deren Vereine,

betitelt „**Deutscher Kriegerbund**“, begründet 1872, ist nicht nur die reichhaltigste und verbreitetste, sondern auch billigste und das beste Unterhaltungsblatt für jeden Patrioten.

Format groß Folio. Wöchentlich eine Nummer. Preis 75 Pf. pr. Vierteljahr. Bei direktem Bezug von mehreren Exemplaren unter einer Adresse besonderen Rabatt.

Herausgeber **Alban Horn** in Zittau.

Mitarbeiter: Dr. H. Jahn, Prem.-Rnt. Klüppner, Hauptmann Wagner, Gymn.-Oberl. Schmidt, Prem.-Rnt. Meyer, Dr. Rolly, Dr. Stark u. c.

Inhalt desselben:

1. Ehrentafel (enthält die Namen u. der Ehrenmitglieder der Vereine) 2. Politische Wochenschau. 3. Belehrende Beantwortungen gestellter Preisfragen. 4. Bekanntmachungen der Verbände und Vereine ehem. Militärs. 5. Sprechsaal für Alle: Vereinsnachrichten, Fragekasten u. c. 6. Heitere und ernste Erzählungen aus dem Militärleben, Skizzen aus den Kriegen 1864, 66, 70/71, Verschiedenes, Humoristisches, Literarisches u. c. 7. Abtheilung für unsere Frauen. 8. Räthsel- und Scherzaufgaben. 9. Briefkasten für und mit Allen. 10. Anzeigen.

Inserate

(die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 50 Pf. berechnet) finden durch diese Zeitschrift in allen Gauen Deutschlands die weiteste und wirksamste Verbreitung, da dieselbe in weit mehr als 4000 Vereinen und zwar in allen Schichten des Volkes gelesen wird.

Jeder Patriot, der unserm Motto:

Das ganze Deutschland soll es sein  
O Gott vom Himmel sieh darein,  
Und gib uns rechten deutschen Muth,  
Das wir es lieben treu und gut.

Das soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein.

beipflichtet und unsere Bestrebungen unterstützen will, wird gebeten, die kleine Ausgabe des Abonnementsbetrages nicht scheuen und nachstehenden Schein ausgefüllt dem nächsten Postamt übergeben zu wollen.

Zittau, Agr. Sachsen.

Die Expedition.

### Abonnements-Schein.

An das Kaiserliche Post-Ami. (-Agentur) zu

Der Unterzeichnete abonniert hiermit auf die Zeitschrift

**Deutscher Kriegerbund**

pro Quartal 1877 für 75 Pfennige.

Ort: Name des Bestellers:

## Allgemeine Deutsche Reichs-Adressbuch pro 1878

erscheint Ende Dezember 1877 in einer neuen vollständig revidirten Auflage (auf 500 Seiten in groß Octav) und enthält außer sämtlichen Civil- und Militär-Verwaltungen des Deutschen Reichs über 40,000 richtig gestellter Adressen der bedeutendsten Firmen des Handels- und Fabrikstandes in Deutschland (branchenweise geordnet).

Der Preis bleibt pro Exemplar für die Abonnenten **Mark 10**, nach dem Erscheinen im Buchhandel **Mark 12**.

Allen denjenigen Firmen, welche noch keinen Auftragsbogen empfangen haben, senden wir dieselben auf Verlangen sofort zu.

Strasburg, Ende September 1877.

Die Expedition des Allgemeinen Deutschen Reichs-Adressbuches.

## Gesucht

wird zu möglichst baldigem oder auch sofortigem Antritt ein **junger Mann**, der nicht allein mit der Spitzen-Branche vollständig vertraut, sondern auch in allen vorkommenden Comptoir-Arbeiten bewandert sein muß. — Eine möglichst hübsche Handschrift wünschenswerth.

Gefl. Offerten mit Angabe der Gehalts-Ansprüche sind erbeten unter Chiffre: **R. B. S** postlagernd Buchholz i. S.

## Bettfedern,

das Pfund von 1,60 bis 10 M. empfiehlt

**Alwin Seydel**  
in Schönheide.

## Liederkranz.

Mittwoch Abend punkt 8 $\frac{1}{2}$  Uhr Singstunde.

## Der beste Kalender für 1878!

Der berühmte Volksdichter Carl Weise, ein herrlich begabter Poet, der Werkstoff entsprossen, schuf dieses echte Volksbuch, eine Perle unter den Kalendern, im Uebrigen mit allem poetischen Inhalte eines solchen reichlich versehen, mit vielen Bildern geschmückt. Preis 50 Pf. in allen Buchhandlungen. Gegen franco Einsendung von 60 Pf. (kein Postvorschuß) auch von **J. Lemzer, Berlin SO., Cottbusser Straße 9** zu beziehen.

## Anfrage!

Wie kommt es denn, daß ein Schuhmachermeister in Eibenstod das Leder (soq. Kulm) für Gips ansieht? Hat er etwa kein Brod zu essen, daß er herum läuft und die Schuhmacher tadelt?

J. G.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstod.

## Theater im Eberwein'schen Local.

Morgen, Mittwoch, (ganz neu): **Die Reise um die Erde in 80 Tagen**, oder: Die Wette um eine Million. Großes Spektakelstück in 12 Bildern. In allen größeren Theatern über 100 Mal aufgeführt.

Fischer.

**Nohtabals-Handlung** von A. L. Brett-holz in Leipzig, Zeigerstraße 19a, versendet zur Cigarrenfabrikation ab Leipzig, Bremen, Hamburg zollfrei zu außergewöhnlich billigen Preisen in gesunder, reeller Waare: alte schöne Javab, Carmen à 100 Pf., 125 Pf., 150 Pf., 200 Pf.; 250 Pf., Palmira, Giron 125 bis 175 Pf.; Domingo, Seedleaf, Carmen Umbl. à 75 Pf., 80 Pf., 85 Pf., 90 bis 125 Pf. mit Decke; St. Felix u. Brasils 50, 60, 65, 70 Pf., Umbl. mit E. Leichten Ufermärker, Pfälzer 38 bis 60 Pf. u. (H. 34947.)

## Robert's Streupulver,

zum Einstreuen **wunder Kinder**, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pfennige zu haben bei

E. Hannebohn.

## Feinstes Speisesalz

empfehl en gros & en detail

**Julius Tittel**

am Neumarkt. Filiale: Postplatz.

Ein **goldenes Medaillon**, länglicher Form, ist vom obersten Stadtheil bis zu Herrn E. W. Friedrich verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen **3 Mark Belohnung** in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

## 3 M. Belohnung.

Am Sonntag Abend wurde vom Bäckermeister Unger in der Forststraße bis an den Neumarkt **1 goldenes Kreuz und 1 goldene Kette** verloren. Der ehrliche Finder dieser Gegenstände wird gegen obige Belohnung um Rückgabe derselben gebeten; an wen? sagt die Expedition dieses Blattes.

## Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen der Emser Quellen unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, seit Jahren gegen Hals- und Brustleiden bewährt, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorrätzig in Eibenstock bei **G. A. Nötzli**; in Johannsgeorgenstadt bei **Joh. H. Bauer**.

Ein junger Mann von Auswärts wünscht das **Maschinensticken zu erlernen** und bittet Adressen, wenn möglich mit Bedingungen, in der Expedition dieses Blattes sub **C. 1855** niederzulegen.

## Reeller Nebenerwerb.

Vortheilhaften Verdienst und gute Provision gewährt ein überall gangbares respectables Geschäft, für welches an allen Orten Agenturen errichtet werden sollen. Es bedarf dazu keiner besonderen kaufmännischen Kenntnisse und ist auch für Jeden als Nebengeschäft leicht zu führen. Reflectanten belieben ihre Adresse in der Expedition d. Bl. unter den Buchstaben **A. B. 50** abzugeben.

## Frachtbriefe

empfehl

E. Hannebohn.